

St. Josef, Düren-Süd



# Das Dürener Muttergotteshäuschen

*Consolatrix afflictorum, ora pro nobis*

## *DAS MUTTERGOTTESHÄUSCHEN IN SEINER GESCHICHTE*

### **Von Manfred Mende**

Am Südostrand Dürens auf der Höhe an der Zülpicher Straße, grüßt das Muttergotteshäuschen, schiefgedeckt und in seinem weißen Kleid seit Jahrhunderten alle, die an ihm vorbeikommen. Eingebettet in einem kleinen, baumbegrenzten Wiesengelände stehen zwei Kapellen im rechten Winkel zueinander, die kleine ältere und die größere, jüngere. Das ältere Kapellchen ist heute eines von nur noch vier historisch wertvollen Gebäuden Dürens.



### **URSPRUNG**

Von diesem Kleinod unserer 1250 Jahre alten ehemaligen Reichsstadt erfahren wir urkundlich erstmals am 20. November 1420. Zunächst erfahren wir nur weitere Na-

men dieser Verehrungsstätte: »unser liever frauwen huysgijn«, »Heiligenhäuschen«, «MarienKapelle«.

Wir wissen heute nicht, wer, wann diese Marien-Kapelle gebaut hat und warum gerade an diesem Ort. Verschiedene Quellenhinweise vermitteln jedoch ein Bild, welches den Schluß zuläßt, daß die Karmeliter, die »Brüder der lieben Frau vom Berge Karmel«, dieses Kapellchen nicht nur, wie es heißt bis zur Jülicher Fehde (1543) unterhalten und bedient haben. Sie haben es vermutlich auch gebaut, und zwar spätestens nach Errichtung ihres Klosters und ihrer Kirche 1359. Der Anlaß, dort, ca. 1800 m vor der damaligen Stadt auf der ersten Anhöhe eine Mariengedenkstätte zu errichten, dürfte ein ganz realer gewesen sein: Im Mittelalter kam in Deutschland der Wunsch auf, den Leidensweg Jesu vom Haus des Pilatus bis zum Kalvarienberg nachzuvollziehen. Und dieser sollte möglichst auf einer Anhöhe enden. Denkbar also, daß die Karmeliter einen solchen Weg eingerichtet haben, denn sie besaßen hierfür die besten Voraussetzungen: Nichts lag näher, als diesen Bittweg an ihrer Kirche, dessen Hauptpatronin die Jungfrau Maria war, beginnen zu lassen.

### **DIE »JÜLICHER FEHDE«**

Für Düren folgenschwer war der August 1543. Die alte Stadt an der Rur spielte, wie es heißt, ein einziges Mal eine weltgeschichtliche Rolle »in dem Kampfe, den Karl V. mit dem Herzog Wilhelm von Jülich um die Erbfolge des Herzogtums Geldern ausfocht«. Die kaiserliche Armee von 61.000 Soldaten (Schoop: 35 -40.000) belagerte die als uneinnehmbar geltende Stadt. In ihr waren ca. 3.000 Einwohner und die jülicherzoglichen Truppen eingeschlossen. Der Kaiser mit seiner Generalität zog in einer Prozession zum Heiligenhäuschen, um für die Erstürmung der Stadt Gottes Segen zu erflehen. Nach zwei Tagen blutigen Kampfes mit ca. 16.000 Toten, davon 2.500 Verteidigern, lag die vorher »blühende Stadt des Jülicher Landes« mit zerschossenen Wällen, Mauern und Häusern in Schutt und durch den anschließenden Großbrand in Asche.

Alles zerstört wie 400 Jahre später im November des Jahres 1944. Das zerschossene »alte Heiligenhäuschen am Gericht« wurde sehr bald schon durch »eine kleine Marienkapelle daselbst« ersetzt, nicht zuletzt wegen des bereits großen Pilgerstroms zur Anna-Reliquie. Seine heutige südliche Hälfte soll noch aus dieser Zeit stammen. Seit dieser Jülicher Fehde trägt das barocke Kapellchen den Namen »Muttergotteshäuschen«.

### **DIE ANNA-WALLFAHRT**

Durch die an der Wende vom 15. zum 16. Jhd. in höchster Blüte stehende Anna-Verehrung sowie durch die Nähe zu so bedeutenden Wallfahrtszentren wie Aachen, Köln und Maastricht begünstigt, gibt es zu dieser Zeit «in boiven maiße groiße geleuffe van voulk uiß vrembden landen«, und «es geschien deglichs vastin vill offenbaern zeichen ind mirakel, dat blinden sien, lamen lud krüppeien gesont werden«, so berichteten die Jülicher Räte ihrem Landesherrn. Auch mit realistischem Blick auf die wirtschaftlichen Faktoren eines anhaltenden Pilgerstromes erklärten sie. «dat heiltum mochte mit willen zu Duyren verbleven«. So sollen beispielsweise am 17. Juli 1510 ca. 50.000, und am Annatag des Jahres 1660 wenigstens 20.000 Pilger in Düren

gewesen sein. Spätestens mit Einsetzen der Anna-Verehrung 1501 gelangten die Prozessionen »zweimal jährlich« über Dürens beliebtesten Bittweg zu dieser Kapelle auf der Höhe.

Ein Beneficium des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm vom 27. Januar 1641 bestimmte u. a. »daß die samstägige Messe in der sogenannten Muttergottes-Kapelle vor dem Oberthor zu halten sei, womit der Ertrag «aus dem Meisheimer Zehnten« von ca. 38 Malter Roggen verbunden war.

Es ist eine schwierige Zeit: Der 30-jährige Krieg tobt in Deutschland, die Gegenreformation überzieht das Land.

Ein Priester der Anna-Pfarre segnet kein Wasser, keine Kräuter oder Palmen und liest seit 18 Wochen keine hl. Messe mehr. Die Pest wütet in Düren und Umgebung. Bevor der letzte Priester dieser Seuche zum Opfer fiel, übertrug der Herzog endlich den Jesuiten am 12. März 1629 die Verwaltung der Pfarre St. Anna. Das 12-köpfige Kollegium pflegte im Zuge der Gegenreformation von Anfang an mit besonderem Eifer die sonntägliche Predigt und die Katechese, förderte die Volksfrömmigkeit und das vielfältige Brauchtum. Prozessionen in barocker Pracht zogen über den Stationsweg am Winter- und Sommerannafest sowie an Fronleichnam zum Muttergotteshäuschen.

### **DIE LEIDEN DER BEVÖLKERUNG UND IHRE PROZESSIONEN**

»Ons Moddejoddeshüsje« wurde besonders in Zeiten schwerer Nöte zur Wallfahrtsstätte, so bei Seuchen, Kriegen, Naturkatastrophen, schlechter Witterung mit Ernteausfällen. Alle trugen sie ihre Last auf die Höhe zu ihrer »Modde Joddes«, besonders wenn, oftmals in Abständen von wenigen Jahren, die Pest oder andere Seuchen die Dürener und ihre Umgebung heimsuchten, beispielsweise als 1665 die Pest sechzehn Monate wütete: »Ein groß Jammer und elend (war) in der Stadt zu sehen, alle handthierung stunde still... Die meiste Häusser waren zu, wie ahn sonntagen und feyrtagen.« Als Opfer dieser Pest starben von den hiesigen Einwohnern gegen 2.000 weltliche und 17 geistliche Personen», bei ca. 4.500 Dürener Bürgern. Konnte der Dürener Rat 1661 noch über 23.188 Gulden an Steuereinnahmen verfügen, waren es 1666 nur noch 11.184.28)

Dezimierte nicht die Pest die Dürener Bevölkerung und das Umland, so plagten sie ungezählte Besatzungen, Einquartierungen, durchziehende Truppen vieler europäischer Länder, Überfälle, Brandschatzungen insbesondere im 16., 17. und 18. Jhd. Die Bevölkerung mußte es erdulden und die einst blühende Stadt verarmte. Daß das Muttergotteshäuschen selbst diese Jahrhunderte überstanden hat, grenzt an ein Wunder.

### **DAS ALTE MUTTERGOTTESHÄUSCHEN**

Klein, fast geduckt, unendliche Ruhe ausstrahlend, steht diese alte Gebets- und Wallfahrtsstätte heute da. Nicht so erhaben wie ihre jüngere, größere Schwester. Dafür ist sie 500 Jahre älter. In großer Gelassenheit nimmt die Kapelle alles auf, was um sie herum geschieht, schirmt den Beter gegen allen Lärm, alle Anfechtungen von draußen ab, gewährt ihm Sammlung, Ruhe, ein Zu-sich-selbst-Finden.

St. Josef, Düren-Süd

Erstmalig 1420 erwähnt, 1543 abgebrannt, 1719 angeblich erweitert, 1794 zwecks Erweiterung abgedeckt, baute 1822 der Fuhrmann Wevermann auf eigene Kosten das »Muttergottes-Häuschen vor Düren« auf und aus. Dabei wurde der auf einem Natursteinsockel ruhende, schlichte Putzbau von 3,75 x 8,25 m Umfang so gestaltet, daß die Südhälfte mit den ovalen Fenstern und dem Dachreiter erhalten blieb.

Nach Sanierungsarbeiten von 1908 wurde 1913 das Innere vollständig renoviert.

Für die Apsis schuf der Kölner Künstler Prof. Wilhelm Albermann aus Savonierstein eine Oelberggruppe - die Kelch-Stärkung Christi durch den Engel, deren Aufstellen am 20. September 1913 er nicht mehr erlebte. Er verstarb am 12. August 1913.

Ons Moddejoddeshüsje wurde von 1979 bis April 1981, dank großzügiger Spenden von Institutionen und einer Stiftung von Dr. Karl Frohn, von Grund auf erneuert.

Groß ist die Verbundenheit gerade mit diesem alten Kapellchen his heute geblieben. Viele Besucher legen ihren schönsten Blumenstrauß erst dort nieder, ehe sie zum Beten die andere Kapelle betreten.

### **DAS NEUE MUTTERGOTTESHÄUSCHEN**

Die außerordentlich beliebten Pilgerfahrten des 16. Jahrhunderts, die Mitte des 17. Jahrhunderts wegen der von den Jesuiten und Franziskanern betriebenen Gegenre-



formation erneut zunahm, sowie der Zustand des über die Jahrhunderte doch arg mitgenommenen, nur 30 Personen fassenden alten Muttergotteshäuschens ließen den Wunsch nach einer größeren Kapelle aufkommen. Unermüdlicher Einsatz des Dechanten Vaßen von St. Anna (1799-1891) sowie eine 1853 verfügte Stiftung eines

St. Josef, Düren-Süd

Dürener Bürgers, alljährlich zum Fest Maria Himmelfahrt eine Predigt im Muttergotteshäuschen zu halten, führten zur Verwirklichung. Sein Nachfolger, Oberpfarrer Lohmann, vollendete dieses Werk und am Sonntag, dem 13. Oktober 1895 begannen die Weihefeierlichkeiten.

Etwa 4.000 Muttergottes-Verehrer pilgerten von der Anna-Kirche in einer Prozession, »wie sie Düren gewiß nicht oft gesehen hat«, zur neuen Stätte des Gebetes. Voran ge-



tragen wurde das vom Dürener Künstler Adam Siepen gemalte und von ihm für dieses Ereignis restaurierte Muttergottes-Bild. Es war zuvor in der Anna-Kirche erneut eingesegnet und mit dem Anna-Haupt berührt worden und sollte nun in den neuen Altar eingesetzt werden.

Anschließend wurde die auf »H« gestimmte Glocke auf den Namen Maria geweiht.

Bedeutendstes Interieur und Mittelpunkt des Altares der neuen Kapelle ist zweifellos das von Adam Siepen mit dem Fuß gemalte Gnadenbild. »Consolatrix afflictorum - ora pro nobis«, Trösterin der Betrübten - bitte für uns lautet seine golden schimmernde Umschrift. Ungezählte Trostsuchende verweilen seit gut hundert Jahren vor diesem beeindruckenden Bildnis der Gottesmutter. Seiner Faszination kann sich keiner entziehen. Gleichgültig wo der Beter in dieser lichtdurchfluteten Kapelle kniet, immer schaut die Madonna den Betenden mit überaus gütigen Augen direkt an.

Der Maler läßt uns die Gottessohnschaft des nackten Kindes daran erkennen, daß es auf dem blauen Tuch auf dem Schoß der Mutter steht. Beider Köpfe werden zudem umkränzt von einem Heiligenschein. Dieses Kind in ihren Armen schmiegt sein Gesicht eng an das ihre und drückt mit den Fingern seiner rechten Hand eine Mundfalte in das wunderschön ebenmäßige, glatte, jugendliche Gesicht seiner Mutter, als wollte es damit auf das Leid hinweisen, welches dieser Knabe ihr später bereiten wird.

St. Josef, Düren-Süd

1944/45 ist auch das Siepensche Bild stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Veranlaßt durch Frau Josefa Siepen, Nachfahrin des Malers, konnte es durch den Maler und Restaurator Matthias Windelschmidt wieder vollständig restauriert werden.

### DIE ARCHITEKTUR

Die Betrachter dieses Neubaus empfing ein einschiffiger neogotischer roter Backsteinbau mit dreiseitigem Chorschluß von ca. 17,20 x 7,60 m Größe. Dieses Werk des Kölner Architekten Hans Dreher war sandsteinverziert, verblendet und ausgerichtet in Ost-West-Richtung. Ein kleiner Glockenturm über der Apsis krönt das naturschieferbewehrte Dach. Neun hohe Fenster schenken dem Raum eine Lichtfülle, die das in der Mitte des Altares befindliche Marienbild ständig in anderem Licht erstrahlen ließ. Der von goldenen Säulen flankierte, hochgebaute Altar («Meisterstück künstlerischer Ausstattung») enthielt Nischen, in denen Engelsfiguren Devisenbänder entfaltet, beschriftet links »Regina Angelorum« und rechts »Auxilium Christianorum«



Im Mai 1901 sind Wände und Decke der neuen Gnadenkapelle »um einen herrlichen Schmuck reicher geworden«. Der Malermeister Wilhelm Wirth hatte sie in »streng gotischem Stil mit modernen Blattverzierungen bemalt«. Die einzelnen Blumen in den Feldern waren untereinander durch spanische Spiegelverzierungen verbunden, die Rippen in grauem Sandsteinton gehalten. Um die Fenster wanden sich zierliche Blattformen, die oben in eine Kreuzblume mündeten. Im gewundenen, rosenumkränzten Band im Chorfries wurde die Gottesmutter angerufen: »Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir, oh heilige Gottesgebäerin«.

St. Josef, Düren-Süd

Bis 1927 müssen jedoch zumindest alle Chorfenster mit Glasmalerei versehen gewesen sein. A.Schauf beschreibt uns, welche zusätzliche Freude, Anregung und Trost Betende gewinnen konnten, da sie jetzt bei ihrer Betrachtung die Muttergottes mit den sie umgebenden farbenprächtigen, ausdrucksstarken Bildern der Chorfenster in Beziehung zu setzen vermochten: Die Trösterin der Betrübten umgeben von schmerzvollen Darstellungen aus ihrem Leben als Mater dolorosa. In einem Fenster erblickte man die vierte Station des Kreuzweges, Jesus begegnet seiner Mutter. »Wer in solchem Leid stark blieb, der kann auch andere trösten! «

Stabat mater im gegenüberliegenden Fenster: »Die Mutter stand unter dem Kreuze und sank nicht ohnmächtig und kraftlos zusammen; darum kann sie helfen allen, die zu erliegen glauben vor Leid und Schmerz.«

Weil Maria tiefsten Schmerz erfuhr und durchstand, konnte sie Regina coeli - Königin des Himmels - werden, wo Macht und Herrlichkeit ihr gegeben sind.

1951 bis 1954 wurde diese Marienstätte, unterstützt durch alle Dürener Pfarreien, wieder aufgebaut. Knappe Geldmittel erzwangen eine einfachere Wiederherstellung: der ganze Korpus schlanker, glatter, verkürzt die Vertikale.



Anlässlich der Renovierung 1980/81 konnten Teile der 1901 angebrachten Malereien von W. Wirth freigelegt werden.

### **DER MALER JOHANN ADAM SIEPEN**

Wer nun war der Schöpfer unseres Gnadenbildes?

Es war Johann Adam Siepen. Er wurde am 8. Juni 1851 als fünftes Kind der Eheleute Matthias und Margarete, geb. Franken, Pächter des Jesuitenhofes, seitdem im Volksmund »Siepens Hof« genannt, geboren. Adam war das einzige der Kinder, welches behindert zur Welt kam. Er hatte keine Arme und dem rechten Bein fehlte der Oberschenkel. Diesem Liebling der Familie fiel dafür eine große geistige Begabung, ein

ausgeprägtes Kunstgefühl und künstlerisches Talent zu. Schon früh fing der Knabe an, den gesunden, linken Fuß für alle Dinge des täglichen Bedarfs zu gebrauchen, zum Essen, Trinken, Spielen. Nach mündlicher Überlieferung von Verwandten sah man ihn, auf der Fensterbank sitzend, sogar Lederlappen zusammennähen und den Faden mit dem linken Fuß selbständig einfädeln. Dieser hübsche Junge mit dem ausdrucksvollen Gesicht, den klaren Augen, den schlagfertigen, verständigen Antworten saß stets als aufmerksamer Beobachter neben seinen Geschwistern, wenn diese ihre Schularbeiten verrichteten. Eines Tages verlangte er nach Griffel und Tafel,



und zur Verblüffung aller führte er geschickt den Stift zwischen großem und folgendem Zeh des linken Fußes und schrieb die Buchstaben leicht und exakt nach. Der aufgeweckte Knabe verlangte nach Unterricht, und durch Fleiß und außergewöhnliche Begabung lernte er spielend rechnen.

Noch mehr setzte der talentierte junge Mann die Familie und seine Umwelt durch seine künstlerische Begabung in Erstaunen. Noch nie war ein Künstlerhaus der Familie hervorgegangen. Der in Düren allseits beliebte, große Förderer des neuen Muttergotteshäuschens, Dechant Vaaßen, kümmerte sich auch um diesen vom Schicksal gezeichneten, dennoch stets humorvollen Adam. Neben seiner religiösen Unterweisung sorgte er für den Zeichenunterricht.

### DER MALER

Adam, fußmalender zunftmäßiger Kunstmaler mit schwarzem Haar, vollem, frischem Gesicht, martialischem Schnurrbart, klugen, schalkhaften Augen, den nie jemand mit seinem Geschick hadern hörte, der im Gegenteil Klagende mit treuen, von Herzen kommenden Worten mitzureißen verstand, ein Mann von tiefer Demut durchdrungen, stets zufrieden und aufgeräumt, er fand schnell Anerkennung, und an deutschen, spanischen, amerikanischen Kunden mangelte es nicht. Vor allem als Porträt- und Genremaler, speziell aus dem Zigeunerleben, soll dieser detailverliebte Künstler, der ebenso gern Musik hörte, gut sang und ausgezeichnet Schach spielte, Hervorragendes geleistet haben.

St. Josef, Düren-Süd

Wer ihn bei seiner künstlerischen Tätigkeit beobachten wollte, fand ihn auf einem niedrigen Podium vor der Staffelei sitzend, zeichnend und malend ohne Mallatte, aus freiem Fuß. Er mischte sich die Farben selbst, schraubte die Tuben mit Hilfe der Wade des anderen Beines auf und zu. Nur das Hinauf- und Hinunterschrauben der auf der Staffelei stehenden Gemälde besorgte sein Diener.

Ausgerechnet der so schwer gezeichnete, tapfere, kluge Mann sagt aus ehrlichster Überzeugung: »Das Leben ist es wert, gelebt zu werden«.

Völlig unerwartet stirbt diese bewunderungswerte Persönlichkeit am 27. Januar 1904, erst 52-jährig, an einem Herzschlag in seinem Düsseldorfer »Kloster zu Adamia«.

### DIE FUSSFÄLLE

*Bittgänger gehen über den Prozessionsweg. Überraschend begegnen ihnen sieben junge weiß gekleidete Mädchen. Es sind Beterinnen, die hintereinander auf dem Weg vom Eschtor in Richtung Hurengasse, »einem noch jetzt (1835) bestehenden Feldwege am dritten Fußfall«*



*gehen. Vor dem Fußfall knien sie nieder und beten den schmerzhaften Rosenkranz...*

Diese Bittgängerinnen folgten einem bis ins Mittelalter zurückreichenden, besonders im Rheinland, in der Eifel beheimateter Brauch, für soeben Verstorbene in bestimmter Form zu beten, sobald die Totenglocke läutete. Wie eine ehemals in Niederau beheimatete Zeitzeugin zu berichten weiß, machten sich bei solchem Anlaß sieben junge Mädchen aus der engeren Nachbarschaft, die unbescholten und bereits zur ersten

hl. Kommunion gegangen sein mußten, auf den Weg zum Sterbehaus (bei einem männlichen Toten mußten es sieben junge Männer sein). »Vom Sterbehaus gingen wir zur Kirche, wo wir den Kreuzweg beteten und mit ausgebreiteten Armen die fünf Wunden verehrten. Hintereinander gehend machten wir uns danach auf den Weg zu den sieben Fußfällen, beteten den schmerzhaften Rosenkranz und gingen zum Sterbehaus zurück, wo wir traditionell noch ein wenig verweilten.«

Wir erfahren hier von einer besonders frommen und ehrfürchtigen Art gemeinschaftlichen Betens auch für einen Schwerkranken oder Sterbenden, wie es bis in die jüngste Zeit, besonders eben im Rheinland und in der Eifel geübt wurde Eine junge Frau litt an Leukämie, »Da joh me dc Foßfäll bädde« (Monschauer Land), »de sibbe Foßfäll dohn« (Nordeifel). Mit den Sieben Fußfällen bezeichnete man (meist) sieben Kreuze an Dorfstraßen oder in der Flur, manchmal auch Reliefs mit Szenen des Leidens Christi, eben den sogenannten Fällen, oder die sieben Schmerzen Mariens darstellend. Vermutlich wegen des dreimaligen Fallens des Herrn auf seinem Kreuzweg betete man vor den betreffenden Bildern die »Fünf Wunden« fußfällig, d.h. kniend, woraus sich der Ausdruck vom Beten der »Fußfälle« entwickelte.

Im Bereich der Nordeifel zogen die Beterinnen vom Bette des Sterbenden aus, erhielten von ihm Opfergeld und sagten etwa: »Ich hoellen Üch durch die sewwen Fossfäll Ür Leed su vell af, als ich kann« (Schleiden). Die Beterinnen übernahmen gewissermaßen das Leid des Sterbenden und übertrugen es auf den leidenden Christus.

### DER ERSTE KREUZWEG

Der bereits beschriebene Stationsweg schlängelte sich (Bonner-/ Frankenstraße, Chlodwigplatz) durch das hügelige Gelände »Am St. Johanneshäuschen« bergan. Ein kleiner Rest dieses Weges ist noch existent als Zugangsweg zur Rückseite der am Chlodwigplatz befindlichen ersten Häuser der Frankenstraße. Es war der erste Teil des Kreuzweges.

(Lithografie von C. Schütz)

Vorn grünen Berg in die 1869 als Promenadenweg angelegte ehemalige »Vereinsstraße südlich« (Eberhard-Hoesch-Straße) einmündend, gelangten die Pilger zum Muttergotteshäuschen. Auf diesem 1800 m langen Bittgang befanden sich stets rechts des Weges, die 14 Bildstöcke und das St.Johannes-Häuschen. Die in Laufe der Jahrzehnte verwitterten Stationen zerfielen und mußten ersetzt werden.

### DER ZWEITE KREUZWEG

Die Stationen des zweiten Kreuzweges (von Prof. Wilhelm Albermann aus Köln geschaffen?) sind ab 1872 aufgestellt worden. Am 5. Juli 1872 genehmigte der Stadtrat der Pfarrgemeinde St. Anna eine Station, und zwar etwa vor der heutigen Ecke Viktoria-/Frankenstraße. Aufgestellt wurden jedoch »...als Anfang... drei neue Stationsbilder, ...Geschenk dreier Geber« und am 9. Dezember 1875 drei weitere Stationen »in der Nähe der Brauerei - entlang des projektierten Promenadenweges«. Das etwa 1875 eingebaute vierte Bild dieses zweiten Kreuzweges - Jesus begegnet seiner Mutter - integriert in den Nordteil der Mauer der Sturmsbrauerei, existiert heute noch.

tiert, stark beschädigt, noch heute. Am 1. Mai 1877 erklärte sich Wilhelm Sturm mit drei Stationen auf seinem Grundstück einverstanden. Die im Besitz der Familie Sturm befindliche Urkunde darüber weist eine Laufzeit von 100 Jahren aus.

Jedoch mit dem Ausbau der Straßen Chlodwigplatz, 21.2.1890, Bonner Platz, 18.5.1900, Frankenstraße, 10.6.1902, Eberhard-Hoesch Straße, 1877 und der Errichtung ganzer Häuserzeilen standen diese Bildstöcke und das St.Johannes-Häuschen, »mitten im Feld und waren dem Verfall preisgegeben«, ausgenommen die vierte Station. Fraglos erlischt mit dem Untergang dieser seit Jahrhunderten begangenen Kreuzwege ein wichtiges Stück Stadtgeschichte. Für die Menschen gehörte dieser schönste Bittweg Dürens zum regelmäßigen Lebensvollzug. Sie sind um diesen armer geworden. Das noch existente vierte Bild muß dringend saniert werden!

### LEGENDEN UM DAS ALTE MUTTERGOTTESHÄUSCHEN

An der Stelle des alten Muttergotteshäuschens südöstlich auf der Höhe vor Düren stand ehemals ein bescheidenes Heiligenhäuschen mit einem Gnadenbilde. Die Umgebung des Heiligenhäuschens, welches das Ziel vieler Wallfahrer bildete, war eine ganz andere. Wo jetzt Ackerland ist, stand damals ein großer Wald. Die Landstraße von Düren nach Zülpich gab es noch nicht. Die alte Sievernicher Straße vermittelte den Verkehr zwischen den beiden Städten. Tag für Tag fuhr ein Postwagen von Düren nach Zülpich und umgekehrt. Eines Tages, als Postpeter - so wurde der Postillon genannt - von Zülpich nach Düren fuhr, befand sich im Postwagen als einziger Fahrgast ein reicher Herr. Nicht lange war er gefahren, da scheuten die Pferde und rannen mit immer größerer Schnelligkeit da-hin. Alle Mühe war vergebens sie zum Halten zu bringen. Im Walde endlich ging es über Stock und Stein und jeden Augenblick war ein Unglück zu befürchten. In tiefer Not gelobte der Fahrgast, zu Ehren der Muttergottes eine Kapelle zu erbauen, wenn die Tiere in ihrem Laufe einhielten. Kaum hatte er das Gelöbde gemacht, da standen die Pferde an dem Heiligenhäuschen still. Das Gelöbde wurde erfüllt, und bald erhob sich an der Stelle des Heiligenhäuschens das alte Muttergotteshäuschen.

Eine zweite Sage läßt das Kapellchen auf folgende Weise entstehen. Es war Krieg. Ein Feldherr leitete auf der Höhe am Muttergotteshäuschen die Schlacht. Das Kriegsglück wandte sich schon zu Gunsten seiner Gegner. Da gelobte der Feldherr in der Not, eine Kapelle an seinem Standorte zu errichten, wenn ihm der Sieg verliehen werde. Augenblicklich wandte sich das Schicksal der Schlacht, und der Feldherr trug einen glänzenden Sieg davon. Er führte nun aus, was er gelobt hatte.

Auch mit der Pest bringt man den Ursprung der Kapelle in Verbindung. In der ganzen Gegend grassierte die Pest und raffte unzählige Menschenopfer fort. Besonders wütete die Seuche in Düren und Stockheim. Deshalb vereinigten sich mehrere Bewohner der beiden Orte und gelobten, der Muttergottes ein Haus zu erbauen. Darauf ließ die Krankheit nach.

*(Aus: Hoffmann, »Zur Volkskunde des Jülicher Landes«, Nr. 201, S. 82)*

St. Josef, Düren-Süd

»Der Legende nach soll die Kapelle von einem Bauern erbaut worden sein. Als dieser eines Tages von Düren nach Rölsdorf fahren wollte, bedrohte Hochwasser die alte Rurbrücke. Beim Überqueren soll er, so sagt der Volksmund, gelobt haben, eine Kapelle zur Ehre der Mutter Gottes errichten zu lassen, wenn er unversehrt an das andere Ufer gelange. Kurz nachdem er den Rölsdorfer Boden betreten habe, sei die Brücke zusammengestürzt. Der Bauer habe treu sein Gelübde erfüllt.«

*(Aus Dürener Nachrichten v. 7.5.1952)*

St. Josef, Düren-Süd

### Der Autor, ...

... Manfred Mende, ist 1936 in Oberschlesien geboren. Mit Eltern und Geschwistern 1947 von dort vertrieben gelangte er über verschiedene Stationen des geteilten Deutschlands 1968 nach Düren. Als Katholik fand er mit seiner Familie in der aufstrebenden Pfarrgemeinde St. Josef schnell eine neue Heimat, wo der Bundesbeamte a.D. und Wirtschafts- und Verwaltungsdiplom-inhaber seit 1974 ehrenamtlich tätig ist



Die anlässlich der 60. Kirchweihe von St Josef organisierte Kunstausstellung brachte ihn, den Hobby-Historiker, dazu, alle vorhandenen Quellen zum Muttergotteshäuschen (MGH) zu erschließen, Zeitzeugen zu befragen: Seit wann existiert da MGH? Wer war der Maler des Muttergottesbildes?